

Der Junge, der in den Krieg ging

Samuel, 21, aus Sachsen reiste zum IS nach Syrien. Nach drei Monaten kehrte er zurück. Ist er gefährlich?

Von Jana Simon, ZEITmagazin, 07.05.2015

Dreimal die Woche muss sich Samuel bei der Polizei melden. Es ist ein Donnerstagabend im Frühjahr, er zieht die schwarze Wollmütze über seine rotblonden Haare, die Jeans hängt ein wenig im Schritt, in seinen Ohren stecken Kopfhörer. Der Vater wartet im Auto. Es ist schon dunkel, als Samuel einsteigt. Vor dem Hof der Familie steht ein Polizeiwagen, er steht jetzt öfter dort. Der Vater fährt Samuel zum Polizeirevier von Dippoldiswalde in Sachsen. Es liegt direkt am Markt in einem Haus aus dem Mittelalter. Samuel grüßt den Beamten am Empfang, der bringt ein Formular, notiert die Zeit, Samuel unterschreibt und verlässt die Wache. Er fröstelt, der Wind ist frisch. Später will sich Samuel noch mit Freunden in Dresden treffen.

Wer ihn in diesem Augenblick beobachtet, kommt nicht auf die Idee, dass Samuel drei Monate lang in einem der brutalsten und grausamsten Kriege der Gegenwart war. Samuel ist 21 Jahre alt, ein Sachse, ein Deutscher ohne »Migrationshintergrund«. Er ist nach Syrien gegangen, um im »Islamischen Staat« (IS) zu leben, und ist nun heimgekehrt wie etwa 200 andere Deutsche auch. Samuel ist einer, den die Sicherheitsbehörden dieses Landes einen »Gefährder« nennen. Einer, gegen den ein Verfahren wegen Vorbereitung einer schweren staatsgefährdenden Gewalttat im Ausland läuft. Einer, bei dem ein ganzes Land sich nun fragt: Ist er desillusioniert, traumatisiert, geläutert oder gefährlich?

Wie es nach außen scheint, muss es sich nicht im Inneren anfühlen. Manches, was Samuel erzählen wird, ist nicht nachprüfbar. Was ist sichtbar, und was bleibt verborgen?

ReporterFORUM

www.reporter-forum.de

Ein Abend im vergangenen November. Ein Besuch bei Samuels Eltern in Dippoldiswalde. Vor drei Tagen hat sich Samuel das erste Mal wieder gemeldet. Aus Syrien. Der Vater sitzt in der Wohnküche des alten Bauernhofes, als die Mail eingeht. Samuel schreibt: Die Eltern sollten sich keine Sorgen machen, es gehe ihm gut, er sei »bei den besten Menschen«. Die Familie hat seit zehn Wochen nichts mehr von Samuel gehört. Es sind Wochen, in denen die Eltern fast verrückt werden, nur noch mit Tabletten ihren Alltag bewältigen können und der Vater sich krankschreiben lassen muss. Es sind Wochen, in denen ihre einzige Hoffnung auf Claudia Dantschke liegt, der Islamismusexpertin und Leiterin der Beratungsstelle Hayat in Berlin, die sich um Eltern kümmert, deren Kinder ausgereist sind, und die immer versichert: »Er wird sich wieder melden. Sie melden sich alle.«

Es sind Wochen, in denen die Eltern versuchen, sich an Vorzeichen für Samuels Weggang zu erinnern, und an alle Freunde schreiben, ob sie wüssten, wie Samuel zur Gewalt stehe. Wochen, in denen sie sich fragen: Ist unser Sohn ein Dschihadist?

Der Gedanke kommt ihnen ungeheuerlich vor. Er stellt auch ihr Leben infrage.

Der Vater ist fünfzig, ein kleiner, athletischer Mann, Verwaltungsleiter einer Schule, die Mutter ist ein Jahr jünger, Angestellte in einer Apotheke, schmal, ihr rotblondes Haar trägt sie kurz. Im Schrank steht das Bürgel-Service aus Thüringen – blau mit weißen Pünktchen, an der Wand kleben Fotos von Berggipfeln, die die Eltern gemeinsam mit ihren vier Kindern erklommen haben. Eine blonde Familie in kurzen Hosen lächelt in die Kamera. An der Wand hängt auch ein Kreuz, Samuels Eltern und Geschwister sind tiefgläubige Christen. Die Eltern blicken sich an. »Wann haben wir mitbekommen, dass Samuel im Koran liest?«, fragt der Vater die Mutter. Sie schweigt, sie erinnert sich nicht mehr genau daran. Es war eine allmähliche Veränderung, eine Entwicklung, die vor etwa zwei Jahren begann.

Da tritt Max in Samuels Leben, zwei Jahre jünger als er, aus dem Nachbarort, groß, gut aussehend, eloquent. Er kann stundenlang reden, so lange, bis der stille Samuel nur noch nickt. Kennengelernt haben sich die beiden schon ein paar Jahre zuvor auf einem Stadtfest. Seinen Eltern stellt Samuel Max nie vor. Aber einmal im Sommer 2013 trifft bei Samuel ein Paket für Max ein. Die Eltern öffnen es zufällig, und darin liegt eine Softair-Pistole, eine Druckluftwaffe. Samuel hat sie für Max bestellt, weil Max noch nicht 18 ist. Die Eltern zwingen Samuel, sie

ReporterFORUM

www.reporter-forum.de

zurückzuschicken, und verbieten ihm den Umgang mit Max. »Wir glauben, dass das nicht der richtige Freund für dich ist.« Danach gibt es für sie keinen Max mehr. Stattdessen kommt nun ein Florian öfter zu Besuch, stellt sein Moped vor dem Haus ab, fährt mit Samuel in den Urlaub nach Tunesien, hat den Koran gelesen, will Samuels jüngere Schwester auf dem Sofa zum Islam bekehren, isst mit der Familie Abendbrot und diskutiert mit dem Vater über Religion. Florian ist stets sehr freundlich. Die Eltern schöpfen keinen Verdacht. Dass Florian Max ist, erfahren die Eltern erst nach der Ausreise der beiden nach Syrien. Samuel lässt seine Eltern im Ungewissen. Absichtlich.

Im Oktober 2013 zieht Samuel nach Jena, um Sportwissenschaften zu studieren, er will Lehrer werden. Die Eltern sehen ihn alle drei bis vier Wochen, vieles beobachten sie nun aus der Ferne. Die Frage ist: Wie viel können Eltern noch von ihren erwachsenen Kindern wissen?

Was die Eltern wissen, ist, dass Samuel den Koran liest, dass er sein Titelbild auf Facebook ändert: Früher war es der Elektro-Musiker Paul Kalkbrenner, jetzt ist es ein reich verzierter Einband des Korans. Sie wissen auch, dass er im Frühjahr 2014 zum Islam konvertiert, dass er auf der Suche ist, viele Fragen hat. Wenn er sie am Wochenende und in den Ferien besucht, will er mit ihnen diskutieren, sie von seinem Glauben überzeugen. Die Eltern waren in der DDR in der kirchlichen Opposition aktiv, haben sich für freie Wahlen eingesetzt. Nun versucht ihr Sohn sie vom Wählen abzuhalten. Demokratie, ein System für Ungläubige. Manchmal kommt die Mutter von der Arbeit nach Hause, und Samuel wartet schon in der Küche, fordert sie auf, ihm zuzuhören, mit ihm Videos anzusehen von Islamwissenschaftlern, aber auch von Pierre Vogel, einem der einflussreichsten islamistischen Prediger Deutschlands. Die Mutter will guten Willen zeigen, ihren Sohn nicht zurückstoßen. »Ihm zuliebe habe ich das angeschaut.«

Als die große Schwester Samuel zum Studienanfang 2013 ein Paket mit Lebensmitteln schenkt, lehnt er ab, das meiste davon darf er nicht mehr essen: Currywurst, Gummibärchen, Salami. Als der zwei Jahre ältere Bruder Jakob mit Freunden im Garten grillt, setzt sich Samuel an einen eigenen Tisch, auf dem kein Alkohol steht. Er betet nun fünfmal am Tag, seine Hosen krepelt er hoch bis über die Knöchel. Als die Mutter ihn darauf anspricht, antwortet er, die Knöchel zu bedecken

ReporterFORUM

www.reporter-forum.de

sei haram, verboten. Wenn die Familie am Tisch sitzt und betet: »Komm, Herr Jesus, sei unser Gast«, findet Samuel das lächerlich. Also wählt der Vater, wenn Samuel dabei ist, ein anderes Tischgebet. Je toleranter die Familie reagiert, desto weiter scheint Samuel zu gehen, desto mehr scheint er den Respekt zu verlieren.

Der Höhepunkt ist erreicht, als Samuel ein paar Wochen vor seiner Abreise nach Syrien im vergangenen Sommer beim Abendessen nicht nur seinen Teller ableckt, sondern auch seinen Vater dazu auffordert. Es darf kein Krümel übrig bleiben. Die Eltern sind zum ersten Mal sprachlos. Mohammed, der Prophet, habe auch den Teller abgeleckt, sagt Samuel. »Aus heutiger Sicht hat er sich im Vergleich zu seinem bisherigen Leben radikal verändert, aber wir haben das als strenggläubig eingestuft«, sagt der Vater. Die Eltern denken, das seien die religiösen Regeln, an die sich Samuel halten müsse. Sie werden nicht laut, sie streiten nicht, sie akzeptieren es. Religiosität ist in der Familie tief verankert, vielleicht fällt es ihr deshalb so schwer, Samuels Irrweg zu erkennen und ihn zu kritisieren. Sie sehen die Zeichen einer Radikalisierung, aber können sie nicht richtig deuten.

Nur einmal hat der Vater so etwas wie eine Vorahnung. Im Fernsehen schaut er eine Sendung, in der ein Mann von seinem Sohn erzählt, der viel Geld vom Konto abgehoben habe und dann mithilfe von Schleusern nach Syrien gereist sei. Kurz darauf fehlt auch auf Samuels Konto Geld. »Da hatte ich das erste Mal Angst«, sagt der Vater. Aber Samuel hat eine Erklärung dafür, und seine Mutter beruhigt ihren Mann: »Sammy fährt doch nicht in den Krieg!«

An einem Sonnabend im März 2015 sitzt Samuel auf dem Bett und schreibt sich auf Facebook mit einer Freundin. Seit er wieder zu Hause ist, wohnt er in seinem alten Zimmer bei den Eltern. Durchs Fenster blickt er in den Garten, dahinter beginnen die Felder. Von der Disney-Bettwäsche grinst das Schwein Pumba aus dem Film König der Löwen. An der Wand hängen Medaillen vom Tischtennis, im Regal stehen die Bücher vom Deutsch-Abitur: Dürrenmatt, Grass und Hesse. Die Schrankwand, die Steinsammlung, die Auslegware – wenn es einen Superlativ von normal gäbe, träfe er auf dieses Zimmer zu.

Kaum etwas deutet darauf hin, dass ein Riss durch Samuels Wirklichkeit geht: der Koran, in Leder gebunden, im Schulterbeutel, der blauschwarze Rucksack, bedeckt mit rotbräunlichem Staub der syrischen Wüste, und der Zettel an der Tür auf Arabisch.

ReporterFORUM

www.reporter-forum.de

Samuels jüngere Schwester hat ihn geschrieben. »Schön, dass Du wieder da bist«, steht darauf.

Zum Gespräch setzt Samuel sich in die Wohnküche, seine Eltern bleiben dicht neben ihm. Er trägt einen kurzen Bart, sein Haar hat er wie Justin Bieber seitlich über die Stirn frisiert, immer wieder streicht er es mit den Händen glatt. Sein Äußeres ist ihm wichtig. Samuel ist klein, schmal und redet so leise, dass man ihn kaum versteht. Das Klischee von einem Dschihadisten sieht anders aus. Samuel will erzählen, seine Sicht, seine Version. Aber seinen Nachnamen oder sein Bild mag er nicht in der Zeitung sehen. Er fürchtet die Reaktionen der Öffentlichkeit und die der Islamisten.

Einen Tag bevor er fortgeht, am Donnerstag, dem 4. September 2014, übt Samuel mit seinem Freund Max in einem Schießstand im Nachbarort Paulsdorf zielen. Eine Tatsache, die nun schwierig zu erklären ist. Es sieht aus, als hätten sie für den Krieg trainieren wollen. Samuel streitet das ab. Für die Sicherheitsbehörden entspricht es dem gängigen Muster von Salafisten, die nach Syrien ausreisen. Samuel sagt heute, das Schießen sei schon lange zuvor geplant gewesen und habe nichts mit Syrien zu tun. Samuel schießt zum ersten Mal. Max trifft gut, er besitzt bereits einen Jagdschein und hat sich privat Waffen besorgt. Als die beiden sich später verabschieden, liegt Max' Seesack mit den Waffen auf dem Moped. Dort will Samuel sie zum letzten Mal gesehen haben. Die beiden verabreden sich für den nächsten Tag in Dresden. Dann soll es losgehen.

Max' Waffen sind verschwunden. Bis heute. Zwei Pistolen und vier Maschinenpistolen. Die Polizei sucht nun nach ihnen. Samuel sagt, er habe keine Ahnung, wo sie sein könnten.

An jenem Abend im September betrachtet Samuel seinen Vater, der auf der Couch schläft. Er prägt sich sein Gesicht ein. Er denkt, er sieht ihn zum letzten Mal. Am nächsten Morgen, Freitag, den 5. September 2014, hilft er seiner Mutter, den Stall des Hofes zu streichen. Es ist eine Geste. Dann packt er seinen Rucksack: Pullover, dicke Jacke, zwei Paar Schuhe, eins nimmt er wieder heraus, zu schwer. Eine weitere Tasche füllt er mit Schokolade, Bonbons, Chips. Er will sie spenden. Mit Süßigkeiten zieht Samuel in den Krieg.

Er verabschiedet sich nicht von seinen Eltern oder Freunden, das wäre zu

ReporterFORUM

www.reporter-forum.de

auffällig. Er sagt, er gehe für zehn Tage zur Koranschule nach Dresden. Am Freitagnachmittag fährt er dann tatsächlich nach Dresden zu einem Freund aus dem Islamischen Zentrum. Sie kochen gemeinsam, später stößt Max dazu. Samuel sagt, der Freund habe nichts von ihren Plänen gewusst. Der Freund bestätigt das gegenüber dem ZEITmagazin, er denkt, die beiden wollen in München Freunde besuchen und vielleicht später nach Mekka pilgern.

Samuel und Max schlafen wenig in jener Nacht, sie sind aufgeregt, und sie überlegen sogar, wen sie noch von einer Ausreise überzeugen könnten. Die Belohnung im Paradies erhöhe sich, je mehr Menschen man mitbringe, haben sie gehört. Samuel sagt: »Ich wollte mich nicht dem Islamischen Staat anschließen. Ich wollte Familien helfen. Aber der schnellste Weg nach Syrien geht über das Gebiet des IS.« Und er fühlt sich auserwählt. »Mohammed hat irgendwie mal gesagt, in der Endzeit werden sich in diesem Gebiet die besten Muslime versammeln. Zu denen wollte ich gehören.«

Am Samstag steigen die beiden in den Zug Richtung München. Samuel sagt, Max habe die Nummer des Kontaktmannes in der Türkei im Handy gespeichert. Diesen Kontakt habe Max von einem Asylbewerber aus der Nähe von Dresden, den er zuvor in einem Bus kennengelernt habe. Die Geschichte klingt abenteuerlich. Den Asylbewerber gibt es tatsächlich, er kennt Max und Samuel. Den Behörden gegenüber streitet er ab, Verbindung zum IS zu haben.

Beim Umsteigen in Nürnberg dreht Max auf dem Bahnsteig ein Video, in dem er sich von seiner Mutter verabschiedet, er sei für längere Zeit im Urlaub.

Am Abend nehmen Samuel und Max den Bus um 22.30 Uhr von München nach Istanbul, 32 Stunden durch Österreich, Italien, Bulgarien. Aufgehalten werden sie nirgendwo. Samuel erzählt, in Istanbul habe Max die Kontaktnummer gewählt. Der Mann am anderen Ende kann nur Türkisch, sie reichen den Hörer dem Taxifahrer weiter. Sie sollen den Bus nach Gaziantep nahe der syrischen Grenze nehmen. Sie fahren 15 Stunden durch die Türkei, wieder telefoniert Max am Busbahnhof, ein weiterer Taxifahrer übersetzt. Sie bekommen den Namen einer Einkaufsstraße. Dort sollen sie auf einen silberfarbenen Wagen warten. Nach wenigen Minuten hält ein silberner Mercedes. Samuel und Max steigen ein. Sie fahren an den Rand der Stadt zu einem zweistöckigen Haus. In der Garage steht sehr viel Gepäck. In Samuels Erinnerung sitzen und liegen in der zweiten Etage des Hauses etwa 40 Männer aus der

ReporterFORUM

www.reporter-forum.de

ganzen Welt auf Matratzen: Ägypter, Tunesier, Indonesier. Ein Wartezimmer des globalen Dschihad.

Gegen Mittag werden Samuel und die anderen von einem Kleinbus abgeholt. Samuel und Max sind die einzigen Konvertiten, sie fallen auf. Später wechseln alle noch einmal den Bus. Vor der syrischen Grenze werden sie hinausgelassen. Ihre Fahrer kontrollieren, ob türkische Grenzer in der Nähe sind. Dann rennen Samuel und die anderen die 50 Meter nach Syrien. Dort warten sie. Nach 30 Minuten treffen zwei Pick-ups mit bärtigen Männern ein. Es ist Montag, der 8. September. Samuel ist am Ziel.

Wenn man Samuel heute fragt, was in ihm vorgegangen ist, als er Familie und Heimat verlässt und in ein Kriegsgebiet zieht, hat er keine Worte. Er schweigt, ringt um Sätze. »Man ist schon aufgeregt. Man weiß ja nicht, wohin es geht«, sagt er schließlich. Es klingt unbeholfen. Oft lächelt er auch an Stellen, die nicht lustig sind. Was er erzählt und wie er es tut, steht häufig in keinem Verhältnis zueinander. Es kann Unsicherheit sein oder der Versuch, das Erlebte absichtlich von sich fernzuhalten. Es bleibt der Eindruck eines jungen Mannes im Zwiespalt, der für seine Gefühle und das Erlebte keine Ausdrucksmittel hat.

Dass etwas nicht stimmt, bemerken Samuels Eltern bereits am Samstagabend, noch bevor Samuel in Syrien ankommt. Die Eltern von Max rufen sie an und fragen, ob sie wüssten, wo Samuel sei. Max' Mutter erzählt von dem Abschiedsvideo, und sie macht sich Sorgen, weil Max' Waffen verschwunden sind. Sie will zur Polizei gehen und eine Vermisstenanzeige aufgeben. Nebenbei erfahren Samuels Eltern, dass Florian Max ist.

Der Vater versucht vergeblich, Samuel auf dem Handy zu erreichen. Am Mittwoch, dem 10. September, klingelt die Polizei bei den Eltern in Dippoldiswalde. Am selben Abend kommt eine kurze Nachricht von Samuel. Er schreibt, es gehe ihm gut, die Familie solle sich keine Sorgen machen. Er habe seinen Pass abgegeben und werde nicht mehr heimkehren. »Das war ein Stich ins Herz«, sagt der Vater heute in der Wohnküche. Samuel blickt auf die Tischdecke. Er sagt, er sei sich damals schon nicht ganz sicher gewesen. Sein Vater sieht ihn von der Seite an: »Das hättest du ruhig schreiben können. Das wäre eine ganz andere Situation gewesen.« Es ist das einzige Mal, dass der Vater so etwas wie Kritik an seinem Sohn äußert.

ReporterFORUM

www.reporter-forum.de

An jenem Mittwochabend im September unternimmt die Familie etwas sehr Kluges. Über Facebook postet der Vater einen Aufruf an Samuels Freunde: »Wer Samuel überzeugen will, wieder zurück nach Hause zu Familie und Freunden zu kommen, der versuche bitte per Mail mit ihm in Kontakt zu treten, denn sein Weg kann nur in den Tod führen. (...) Nur so haben wir eine kleine Chance, ihn jemals lebend wiederzusehen.« Und die Freunde schreiben, sie unterstützen die Eltern. Nur ganz wenige von ihnen wollen heute über Samuel und ihr Engagement für ihn reden – zu heikel. Dieser Aufruf ist der erste Schritt in Richtung Samuels Rückkehr.

Während die Eltern zu Hause in Verzweiflung versinken, wird Samuel nach Dscharabulus gebracht. Eine Stadt an der Grenze zur Türkei, die seit dem Sommer 2013 vom IS kontrolliert wird. Die erste Woche verbringt Samuel dort in einem Haus im Zentrum. Auf Google Earth kann er das Gebäude zeigen. Samuel erzählt, dass darin so viele Freiwillige wohnen, dass sie auf dem Dach schlafen müssen. Die Männer kommen von überallher: aus Kanada, den Niederlanden, Frankreich, Russland, Saudi-Arabien. Samuel muss seinen Pass und sein Handy abgeben. Er empfindet das als normale Vorsichtsmaßnahme. Er schreibt schnell noch die Nachricht an seine Eltern. Damit endet sein Kontakt zur Außenwelt für fast drei Monate. Ob er da noch glaubt, dass er Not leidenden syrischen Familien helfen wird, oder ob er das überhaupt jemals geglaubt hat, ist schwer einzuschätzen.

Nach einer Woche ziehen Samuel, Max und die anderen in eine ehemalige Schule außerhalb von Dscharabulus um. Dort leben 600 bis 700 Männer, alle Freiwillige aus dem Ausland. Samuel wohnt in einem Zimmer mit 15 anderen, acht stammen aus Deutschland. Es ist ein Auffanglager des IS, wo entschieden wird, was mit den Männern in Zukunft geschehen soll.

Das Gelände ist umzäunt, auch das kann Samuel auf Google Earth zeigen. Vor dem Tor stehen Wachen mit Maschinengewehren. Samuel und die anderen dürfen nicht mehr hinaus, im Prinzip sind sie freiwillige Gefangene. Der »Emir«, der Leiter des Aufnahmelagers, macht eindeutig klar, wer das Gelände verlasse, werde wie ein Spion behandelt.

Gebetet wird im langen Flur der Schule, die Männer haben nicht viel zu tun. Sie lernen Arabisch. Die mitgebrachten Süßigkeiten essen Samuel und Max selbst. Sie werden bekocht, und manchmal hält ein Auto vor der Schule, der Fahrer verkauft

ReporterFORUM

www.reporter-forum.de

Snacks, Red Bull und Pepsi-Cola. Der IS, der größte Feind der Vereinigten Staaten, trinkt Pepsi-Cola.

Samuel wird zweimal befragt. Im ersten Gespräch geht es nur um seinen Namen, die Herkunft, das Alter und die Qualifikation. Das zweite Gespräch dauert länger. Der IS-Mann fragt Samuel auf Englisch, was er in Syrien vorhat. Er stellt ihn vor die Wahl: Möchte er sofort an die Front und in der ersten Reihe kämpfen mit einem Sprengstoffgürtel um den Bauch? Oder möchte er lieber mit einem Auto in eine Menge fahren und sich dann in die Luft sprengen oder Sonstiges – wie als Arzt oder Koch arbeiten? Er könne auch eine Spezialausbildung machen und lernen, wie man Bomben baue. Es klingt wie ein Multiple-Choice-Test des Grauens. Samuel antwortet nicht. Wenn diese Reise je ein Abenteuer war, dann ist es in diesem Augenblick zu Ende.

Samuel erscheint das erste Mal erschüttert. »Ich wusste nicht, was ich sagen sollte. Ich war baff«, sagt er heute. So habe er sich das nicht vorgestellt. Es klingt ein wenig zu naiv. Von Familienhilfe für Bürgerkriegsgeschädigte oder Wiederaufbau von Häusern ist keine Rede. Während Samuel dies erzählt, serviert seine Mutter in Dippoldiswalde selbst gebackenen Apfelkuchen. Sie kann nichts dafür, aber es wirkt bizarr, wie die Szene einer Theateraufführung über das friedliche, bürgerliche Deutschland. Und der Sohn spielt darin die Tretmine.

Samuel sagt, dass viele sich für den Kampf entschieden hätten. Auch sein Freund Max. Da muss es passiert sein, dass Samuel und Max den Kontakt verlieren. Der Freund redet kaum noch mit ihm, weiht ihn nicht in seine Pläne ein. Eines Tages betritt Samuel das Zimmer, als Max gerade dabei ist, seine Sachen zu packen. Er sagt, er gehe kämpfen. Samuel fragt ihn, ob das der richtige Weg sei, warum sie nicht eher darüber gesprochen hätten. Sein Freund schneidet ihm das Wort ab. Samuel sieht dabei zu, wie Max mit 15 anderen in einen Bus klettert und fröhlich abfährt, seinem vermutlichen Tod entgegen. Nun ist Samuel allein. Gern würde man Max' Version hören. Es geht nicht. Er ist noch immer dort. Und seine Eltern mögen nicht reden.

Samuel schildert die Stimmung in der Schule wie die in einer Sekte. Seinen Namen hat er abgelegt, er heißt jetzt Abu Salah. Eine Zeit lang denkt auch er nicht mehr an zu Hause, nachts unterhält er sich mit einem anderen Deutschen über das Paradies. Sie malen es sich aus: luxuriöse Ruhebetten, butterweiche Früchte, schöne

ReporterFORUM

www.reporter-forum.de

Frauen. Die völlige Glückseligkeit. »Das bestärkt einen so, dass man sich fast wünscht zu sterben«, sagt Samuel. Der Märtyrertod bedeutet in ihrer Welt die höchste Stufe im Paradies. Daran glaubt Samuel: »Als Märtyrer zu sterben ist mir aber gar nicht in den Sinn gekommen.«

Derweil ist die Wirklichkeit in der alten Schule weit vom Paradies entfernt. Einmal schießt der Emir mit ein paar Männern in die Luft, alle sollen aus ihren Zimmern kommen. In der Tasche eines jungen Mannes wurde ein Handy gefunden. Samuel und die anderen müssen vor dem Gebäude warten. Sie hören Schreie, der Mann wird gefoltert, später wird er weggefahren. Eine Demonstration der Macht. »Ich denke, sie haben ihn umgebracht«, sagt Samuel. Der Satz wirkt in Dippoldiswalde wie ein Erdstoß. Nur Samuel zeigt keine Reaktion. Es ist einer dieser Augenblicke, in denen man sich fragt, was das alles mit ihm macht.

Ende September häufen sich die Angriffe der USA und ihrer Verbündeten gegen die Terrormiliz. Nachts kreisen Flugzeuge über der Schule, Samuel und die anderen müssen immer wieder das Haus verlassen, und einmal schlägt eine Bombe direkt neben der Schule ein. Der Krieg offenbart seine hässliche Fratze. Die Lage wird immer bedrohlicher. Samuel wird gefragt, ob er in Syrien bleiben oder im Irak kämpfen möchte. Diejenigen, die sterben wollen, melden sich für den Irak. Samuel will noch nicht sterben.

Nach fünf Wochen fahren wieder Reisebusse vor, Samuel und die anderen werden verlegt. Drei, vier Stunden sind sie unterwegs, durchqueren zerstörte Städte und Dörfer. Samuel sagt, er wisse nicht, wohin sie gebracht wurden. Vielleicht mag er es auch nicht sagen. In einem Haus, etwas abseits in der Wüste gelegen, besuchen die Männer dann eine Art Koranschule, lernen, was man beim Gebet beachten muss und was einen Abtrünnigen kennzeichnet.

Zweimal in der Woche werden Propagandavideos des IS gezeigt. Kämpfe, Sprengungen, Bombenexplosionen. Videos, wie Gefangene gedemütigt und ermordet werden. Soldaten der syrischen Regierungstruppen müssen sich ihre eigenen Gräber schaufeln und werden dann umgebracht. Immer wieder Massenerschießungen. Ein Sprecher feiert die Bilder. Danach sind die Männer rund um Samuel im Blutrausch, springen auf, brüllen Allahu akbar. »Das war schon schockierend«, sagt Samuel. »Aber man muss aufpassen, dass man in dieser Energie der Masse nicht hängen

ReporterFORUM

www.reporter-forum.de

bleibt.« Jeder, der sich gegen den IS stellt, ist gegen den Islam. Es wird gegen Christen, Juden und Schiiten gehetzt. Fortwährend geht es darum, murtads (Abtrünnige) und kuffar (Ungläubige) zu entlarven. Eine Welt voller Feinde. Es ist ein Prozess der Desensibilisierung. Die Männer, die bis dahin noch nicht so weit sind, sollen fit gemacht werden für die Schlacht.

Samuel zieht sich zurück. »Das ging alles viel zu weit«, sagt er. Immer öfter denkt er an zu Hause, daran, wie es wäre, heimzukehren. Seine Gedanken hält er geheim. Wenn die anderen etwas ahnen, sieht es nicht gut für ihn aus.

Am Ende der Koranschule legt Samuel eine mündliche Prüfung ab. Darüber, was einen Gläubigen zum Abtrünnigen werden lässt. Er weiß nicht, wie es weitergehen soll, er vermutet, dass die militärische Ausbildung nun bald folgen wird. Aber zuvor schickt der IS Samuel in den Urlaub. Wenn es stimmt, was er erzählt. Denn Samuel hat zuvor schon gelogen und Max gegenüber seinen Eltern als Florian ausgegeben. Samuel sagt, er habe dem IS keine Treue geschworen. Aber er weiß auch, dass diese Aussage entscheidend ist für sein Verfahren in Deutschland. Es gibt einen anderen deutschen Rückkehrer, der Samuel und Max zu Beginn in Syrien begegnet ist und ausgesagt hat. Von ihm wissen die Behörden überhaupt, dass die beiden dort im IS-Gebiet waren. Im Groben stimmen dessen Aussagen mit Samuels zum ersten Teil der Reise überein. Gern würde man auch die Sicht der Sicherheitsbehörden darstellen, aber sie reden nur in Hintergrundgesprächen. Für die Staatsanwaltschaft Dresden ist es der erste Fall dieser Art, und die Ermittlungen sind noch nicht abgeschlossen.

Ein weiterer Besuch an einem Donnerstagmorgen im Frühjahr. Samuel ist allein zu Hause. In seinem Leben in Dippoldiswalde herrscht wieder Alltag. Er geht aus, trifft sich mit Freunden, bis auf die 35 Männer und Frauen, die auf der Liste stehen, die ihm sein Anwalt geschickt hat. Es sind Zeugen, Vertraute, Bekannte auch von Max, mit denen er wegen des laufenden Verfahrens keinen Kontakt haben darf. Zweimal in der Woche spielt er Tischtennis in seinem alten Verein, und er surft im Netz. Von außen betrachtet, erscheint alles wie früher, wie damals, bevor er fortging. Fast. Samuel steht nun unter Beobachtung.

Vor zwei Tagen wurde er noch einmal vernommen. Zum ersten Mal saßen auch zwei Beamte des BKA mit am Tisch. Diesmal ging es nicht um die Vergangenheit, diesmal ging es um die Gegenwart. Die Polizisten konfrontierten ihn mit Websites, die

ReporterFORUM

www.reporter-forum.de

Samuel nachts auf seinem Handy besucht haben soll. Alarmierende Seiten: ein jüdisches Restaurant in München, das Jüdische Museum in Berlin, ein Flughafen bei Hoyerswerda, eine Bundeswehrkaserne in Bayern und ein Naturschutzgebiet im Harz. Nach der Vernehmung geht Samuels Handy kaputt, und er übernachtet in Dresden bei einem Freund, ohne seinen Eltern Bescheid zu sagen. Samuel ist erwachsen, aber sein Vater liegt die ganze Nacht wach und macht sich Sorgen. Was, wenn alles nicht stimmt, was Samuel sagt? Wenn er doch etwas plant?

Samuel sitzt am nächsten Morgen sehr entspannt in der Küche, erzählt von der Vernehmung, lächelt wieder viel. Das jüdische Restaurant in München habe er tatsächlich angeklickt, sagt er. Er hat einen Beitrag im Fernsehen darüber gesehen, das Lokal veranstaltet »IS-freie Wochen«. Auf der Karte stehen nur Speisen ohne die Buchstaben »IS«. Das habe er sich genauer ansehen wollen. Für die anderen Seiten hat er im Moment keine Erklärung. Samuel kocht einen Kaffee. Selbst wenn er sich verteidigen muss, wirkt er ungerührt, gleichbleibend freundlich. Nie reagiert er wütend, aufbrausend oder aggressiv. Nach ein paar Stunden mit ihm entsteht in einem das Gefühl von diffuser Wut, vielleicht ist es das Gefühl, das er unterdrückt. Sein Verhalten will nicht zu seiner Reise nach Syrien passen, zu seiner Radikalisierung, zu Krieg, Enthauptungen, Morden, dem ganzen Wahnsinn, der im Namen des Islams dort geschieht.

Bevor Samuel zum Islam konvertiert, lebt er in den Tag hinein, ohne Ziel, ohne Aufgabe, ohne Plan. Er kifft öfter, und einmal wird er beim Schmuggel von 50 Gramm Haschisch an der nahen tschechischen Grenze erwischt. Zur Strafe muss er 50 Sozialstunden leisten und 400 Euro zahlen. Das übernimmt sein Vater für ihn. Und Samuel spielt Tischtennis. Ziemlich gut, wie sein Trainer sagt. Auch er kann sich an kein böses Wort von Samuel erinnern. Selbst wenn er ein Spiel verliert, flucht er nicht. Als Samuel sich in ein Mädchen verliebt, es ins Kino ausführt und deshalb einmal ein Punktspiel verpasst, bittet er danach seine Vereinskameraden per Mail um Verzeihung: »Dies war für Euch, aber auch mir gegenüber ein sehr unsportliches Verhalten. Deshalb: Entschuldigung für das Im-Stich-Lassen, für diesen Vertrauensbruch.« Es klingt fast, als sollten die anderen ihn trösten.

Im Inneren treiben Samuel Fragen um, mit Max unterhält er sich darüber, warum die Menschen überhaupt existierten, was für eine Bestimmung sie auf Erden hätten,

ReporterFORUM

www.reporter-forum.de

was nach dem Tod geschehe. »Mein Leben kam mir recht nutzlos vor. Ich habe mich recht leer gefühlt«, sagt Samuel in der Wohnküche. Solche Sätze sagt er öfter, wohlartikulierte, höflich. Max stößt dann auf den Koran, vor zwei Jahren ungefähr. »Für ihn klang er wie die pure Wahrheit.« Das müsse er unbedingt lesen, sagt er zu Samuel. Und Samuel liest.

Mit Max redet Samuel auch über den 11. September, ob die offizielle Version des Anschlags so stimmen könne, über chemtrails, Kondensstreifen der Flugzeuge und deren Chemikalien, die die Menschheit angeblich vergiften. Sie lesen Websites wie »Orwell-Staat«, die »Nachdenkseiten« und Compact, das Magazin von Jürgen Elsässer, dem Polit-Aktivist, der stets Verschwörung wittert. In der Welt dieser Seiten werden Politiker ausschließlich von Konzernen gesteuert und von Lobbyisten getrieben. Die Massenmedien lügen und sind Marionetten der Mächtigen, hetzen gegen Russland und Putin, die Palästinenser und den Islam. Das Königreich des Bösen aber sind die USA. Wer längere Zeit auf diesen Seiten verbringt, fühlt sich danach angeschlagen. Es gibt tatsächlich vieles, was man kritisieren kann an Medien, Politik und den USA. Es gibt Heuchelei, Lügen, und es gibt Interessen. Aber in der Welt dieser Seiten gibt es kein Grau. Jeder Zwischenton ist durch eine Meinung ersetzt. Zufälle existieren nicht, stets wird ein Komplott vermutet.

Samuel verliert sich in diesen Theorien. Er stellt nun alles infrage, die Welt scheint aus den Fugen geraten, das westliche System verlogen, widersprüchlich, fehlerhaft. Er sagt, er habe das Gefühl gehabt, außerhalb der Matrix zu sein, die Gesellschaft von außen zu betrachten. »Ich stand im Leben ohne Halt und wusste nicht, was ich zu tun habe. Ich habe einen Halt gebraucht.« Vom Westen erwartet er nur noch das Schlimmste. Monate bevor Samuel nach Syrien aufbricht, hat er den Westen bereits verlassen.

Er sehnt sich nach Eindeutigkeit und findet sie im Koran. Claudia Dantschke, die Islamismusexpertin der Beratungsstelle Hayat, die Samuel und viele andere islamistisch orientierte junge Männer und Frauen betreut, kennt die Radikalisierungsverläufe: »Der Wunsch nach Eindeutigkeit spielt bei den meisten eine Rolle.« Sie erhofften sich eine Antwort auf die Fragen des Lebens, eine klare Orientierung und Aufgabe sowie eine Perspektive. Aber Samuels Radikalisierungsmuster sei eher atypisch für die militante Szene, sagt Dantschke. Er

ReporterFORUM

www.reporter-forum.de

sei sehr politisch interessiert. Seine Suche nach alternativen Erklärungen zu offiziellen politischen Lesarten habe ihn zu deutschen Verschwörungstheoretikern geführt. Außerdem sei für ihn der Glaube wirklich wichtig gewesen. »Das ist eher typisch für den nicht militanten Bereich des politischen Salafismus, dessen Anhänger den ›Islamischen Staat‹ und dessen Dschihad in Syrien ablehnen«, sagt Dantschke. Auch sei er nicht auf der Suche nach Anerkennung, Aufwertung oder einer Ersatzfamilie gewesen.

Samuel stammt aus einer gewöhnlichen Familie, und wenn man dort nach Ursachen suchen will, entdeckt man keine Verwerfungen, die seine Entscheidung, nach Syrien zu gehen, erklären könnten. Das Erschreckende liegt in der Normalität. Wie anziehend der Islamismus auch auf junge Männer wie Samuel wirkt. Im Prinzip zeigt sein Fall, dass es jede Familie treffen kann.

Samuel beeindruckt die Kompromisslosigkeit des Korans. Für ihn ist er die Offenbarung einer höheren Intelligenz. Der Prophet Mohammed bestimmt, was verboten ist und was erlaubt. »Da gibt es keinen Widerspruch«, sagt Samuel. Wenn er heute darüber redet, gerät er schnell in den Strudel der alten Argumente. Dann wirkt er wie auf Entzug. »Momentan bete ich nicht«, sagt er. Im Augenblick übe er seine Religion nicht aus, er müsse nachdenken, befinde sich im Reset-Modus. Wie ein Computer, der neu gestartet werden muss. Seine Suche ist noch nicht beendet.

Damals beim Studium in Jena hört Samuel in seinem WG-Zimmer Naschids, islamistische Kampflieder von Denis Cuspert, dem ehemaligen Berliner Gangsta-Rapper, bekannt unter dem Künstlernamen Deso Dogg. Der zog 2013 in den Bürgerkrieg nach Syrien und schloss sich dem IS an. In Propagandavideos posiert er mit enthaupteten Leichen. Inzwischen ermittelt die Bundesanwaltschaft wegen Kriegsverbrechen gegen ihn. Samuel schaut sich die Predigten von Pierre Vogel und Marcel Krass auf YouTube an. Ein deutscher Ermittler bezeichnet sie als »religiöse Einstiegsdroge«. Sie bestärken Samuel, einen strengen Islam zu leben, jeden Tag anzugehen, als sei es der letzte. Er setzt sich mit der Bibel, dem Christentum auseinander, der Religion seiner Eltern und findet keinen Zugang. Er vertieft sich in Hadith-Sammlungen, die Überlieferungen der Aussprüche und Handlungen Mohammeds, und versucht, sich danach zu richten. Sogar wie die Schnürsenkel der Schuhe zu binden sind, ist geregelt: im Sitzen mit links beginnen und mit rechts

ReporterFORUM

www.reporter-forum.de

aufhören. Mit links betritt Samuel fortan die Toilette, links ist die schlechte Seite, die Seite des Satans. In der Toilette herrsche der Satan, dem dürfe man nicht entgegenkommen, sagt Samuel. Der radikale Islam bietet eine Lebensanleitung bis ins kleinste Detail. Samuel fühlt sich sicher.

Aber noch ein Gefühl beherrscht ihn – Furcht. Die Angst vor der Hölle, wenn er all diese Regeln nicht befolgt. Er hört auf zu rauchen und zu trinken, geht nicht mehr tanzen. Samuel glaubt, es sei seine Pflicht, den Glaubensbrüdern, die in Syrien im grausamen Bürgerkrieg getötet werden, zu helfen. Max drängt, und im Frühsommer 2014 wird auch Samuels Wunsch, dorthin auszuwandern, stärker. Er hat keine Vorstellung von Syrien, er hat sich nie sehr damit beschäftigt, und vom Krieg will in seinem Kopf auch kein Bild entstehen. Sein Großvater väterlicherseits kämpfte im Zweiten Weltkrieg im Kessel von Stalingrad, geredet hat er darüber nie. Der Großvater scheint noch immer traumatisiert zu sein, der Enkel sehnt sich in ein Land, in dem Menschen geköpft werden.

Aber zuvor muss Samuel seine Familie anlügen. Lügen sind im Islam verboten. Auch darüber diskutiert Samuel mit Max. Sie kommen zu dem Schluss, wenn man auf dem Weg zu Allah sei, seien Notlügen gegenüber Ungläubigen erlaubt. Samuel erzählt seinen Eltern bis zu seiner Ausreise auch nicht die Wahrheit über Max. »Mit Max – das wäre nicht gut gekommen«, sagt Samuel heute. Dass er diese Lüge länger als ein Jahr durchgezogen hat, so richtig kann Samuel das nicht erklären. »Das ist schon irgendwie ein Vertrauensbruch.« Bis jetzt hat er mit seinen Eltern darüber nicht richtig gesprochen.

Während Samuel erzählt, wird es Nachmittag in Dippoldiswalde. Er hockt da, den Rücken gekrümmt, reglos, hat seit Stunden nichts gegessen. Seine Eltern kommen von der Arbeit, setzen sich an den großen Holztisch in der Wohnküche. Samuel redet viel und nur gut von ihnen, aber er verändert sich, sobald sie den Raum betreten, er wird härter, unnachgiebiger. Seine Eltern hingegen erscheinen in seiner Gegenwart sanft, vorsichtig, als fürchteten sie einen Angriff. Aggression ist nicht vorgesehen. Die Mutter schlägt ein Buch mit christlichen Losungen für das Jahr 2014 auf, jeder Tag eine Losung. Sie will eine Geschichte erzählen. Als Samuel noch in Syrien war und die Mutter nicht wusste, ob er jemals wiederkehre, traf sie sich mit drei Frauen, um für ihren Sohn zu beten. Die Mutter liest jetzt die Losung für den 19. Oktober laut vor,

ReporterFORUM

www.reporter-forum.de

Samuels Geburtstag: »Der Herr stand Samuel bei und ließ alle Worte in Erfüllung gehen, die er durch ihn sprach.« Sie liest weiter, der 1. Dezember: »Der Engel Gottes sprach zu Kornelius: Gott hat deine Gebete gehört und kennt deine guten Taten.« An jenem 1. Dezember hat sich Samuel nach langer Pause aus Syrien bei seinen Eltern gemeldet, dass er nun zurückkehren könne. Die Mutter sagt: »Es ist ein großes Wunder Gottes, wofür wir von Herzen dankbar sind.« Samuel sitzt daneben und schweigt. Seine Mutter blickt ihn an: »Da habe ich Sammy gesagt, dass Gott uns allen geholfen hat!« Samuel verlässt den Raum. Es ist klar, welchen Gott sie meint. Ihren. Für einen Augenblick ist es, als herrsche in dieser Küche in Dippoldiswalde ein Wettbewerb der Weltreligionen. Vielleicht kann man Samuels Ausreise auch so sehen: als größtmögliche Rebellion gegen seine Eltern.

In Syrien scheint Samuels Rückkehr im vergangenen November noch fernzuliegen. Gemeinsam mit zehn Deutschen und zwei Franzosen hat er Urlaub vom IS. Sie fahren zurück nach Dscharabulus an die türkische Grenze, sie wollen ihre Handys holen, endlich wieder Anschluss an die Welt. Ein Internetcafé ist ihr erstes Ziel. In Dippoldiswalde sieht Samuels Vater am Abend des 20. November 2014, dass sein Sohn auf Facebook ist. Sogleich schreibt er ihm: »Wie geht es Dir, Sammy?« Samuel antwortet: »Hallihallo, mir geht's super. Bitte macht Euch keine Sorgen um mich! Ich bin hier unter den besten Menschen, die es gibt. Bitte beschäftigt Euch mit dem Islam. Ich habe Euch lieb.« Die Eltern sind psychisch am Ende, und ihr Sohn schreibt »Hallihallo« wie aus einem Ferienlager.

Der Vater nimmt den Kampf um den Sohn über Facebook auf, es ist ein Dialog, der zu Tränen rührt. Zu Beginn sendet Samuel seitenlange Rechtfertigungen, Suren aus dem Koran und versucht, die Familie zu bekehren: »Bitte nehmt den Islam an.« Der Vater hält dagegen, schreibt, wie schlecht es ihm gehe, wie sehr er sich um ihn sorge. »Wir dachten, dass Du als gläubiger Moslem leben willst, nicht als Terrorist!« Samuel: »Ein Moslem muss seine Geschwister verteidigen! Wie kann ich zu Hause bleiben, wenn meine Geschwister abgeschlachtet werden?« Seine Schwester postet, wie stark sie ihn vermisse. Bereits am nächsten Tag klingt Samuel unsicherer: »Falls ich zurückkomme ... Ich werde in Deutschland keinen Anschlag vorbereiten.«

Der Vater: »Willst Du nicht nach Hause kommen? Ich könnte versuchen, alles zu regeln, damit Dir nichts passiert.«

ReporterFORUM

www.reporter-forum.de

Samuel: »Ich denke drüber nach.«

Der Vater bittet ihn, auf keinen Fall die »Soldatenausbildung« zu beginnen. Und er bittet ihn, all seine Mails zu lesen.

Der Plan der Familie geht auf. Samuel hockt in Dscharabulus und liest 50 Mails von Familie und Freunden, alle fordern ihn auf heimzukehren, versichern ihm ihre Zuneigung und Hilfe. Heute sagt Samuel: »Ich habe gesehen, wie sehr Familie und Freunde darunter leiden, dass ich weg bin. Ich hatte kein reines Gewissen mehr, dort zu bleiben.«

Am 22. November 2014 schreibt Samuel: »Ich nehme alles in Kauf, wieder zurückzukommen.« Von da an geht es nur noch darum, wie er dieses Ziel erreichen kann. »Weglaufen ist gefährlich hier ohne Begleitung«, schreibt Samuel. Er müsse mit einem Emir sprechen.

Zur gleichen Zeit läuft in Deutschland ein Ermittlungsverfahren gegen ihn, Samuel wird mit internationalem Haftbefehl gesucht. Der Vater telefoniert mit Claudia Dantschke von der Beratungsstelle. Sie überlegen, was Samuel dem Emir sagen könnte, spinnen eine Legende: In der Familie sei jemand krank, er müsse zurück nach Deutschland. Dort machen sich Samuels Vater und Bruder heimlich auf den Weg in die Türkei.

In Syrien sucht Samuel einen weiteren Emir auf, der derart wichtige Fragen entscheidet. Er erzählt ihm, seiner Familie gehe es schlecht, sie warte in der Türkei, er wolle sie nach Syrien bringen. Danach werden ihm die Augen verbunden, er wird mit einem Auto abgeholt und landet in einem dunklen, kalten Raum, zwei Männer befragen ihn. Samuel ist nun eingesperrt. »Es wurde nicht gesagt, was jetzt abgeht«, sagt er. Am nächsten Nachmittag holen ihn zwei Männer, wieder werden ihm die Augen verbunden. Sechs Stunden lang wird er durch Syrien gefahren. Es sieht nicht gut aus.

Samuel gelangt in ein Gefängnis des IS. Zwanzig Männer in einem Raum. Einige werden verdächtigt, etwas gestohlen zu haben, und ein Mann aus Kasachstan wird beschuldigt, abtrünnig geworden zu sein. Er wird mit einer Eisenstange gefoltert. In den Nächten hört Samuel die Schreie von nebenan, nach jedem Hieb ertönt Allahu akbar. »Das hätte ich sein können«, sagt Samuel. Er sieht den Kasachen mit

ReporterFORUM

www.reporter-forum.de

verbundenen Augen, blutend im Gesicht und am Hinterkopf, im Flur. Samuel erzählt im Verhör seine Legende, versucht sie zuzuspitzen.

Sein Vater und Bruder sind derweil in der Türkei gelandet. In Gaziantep warten sie auf ein Zeichen von Samuel, eine Woche lang hören sie nichts. In der Erinnerung der beiden ist dies die schlimmste Woche, ruhelos drehen sie die immer gleichen Runden durch die Stadt. Im IS-Gefängnis geschieht nach dem Verhör: nichts. Ein paar Tage darauf wird Samuel entlassen. Einfach so. Das ist Samuels Version. Nachprüfbar ist sie nicht.

Samuel wird zurück zur türkischen Grenze gefahren, er bekommt seinen Pass wieder, sein Handy muss er in Syrien lassen. Am 1. Dezember schreibt er seinem Vater auf Facebook: »Hallihallo, Ihr Lieben ... wenn alles klappt, bin ich morgen schon in der Türkei.« Nach dem Mittagsgebet geht es zur Grenze, dort ist ein großes Loch im Stacheldrahtzaun, die letzten 200 Meter rennt Samuel. Ein Wagen bringt ihn nach Gaziantep. Warum durfte gerade er gehen? Ist es Glück, Zufall, Willkür oder Berechnung? »Ich weiß nicht«, sagt Samuel. »Wahrscheinlich war meine Begründung glaubhaft.«

Es ist Abend, als er am Busbahnhof in Gaziantep eintrifft, sein Vater erkennt ihn schon von Weitem. Es sei wie die Geschichte vom verlorenen Sohn in der Bibel gewesen, sagt der Vater heute. »Ich habe geheult.« Samuel sagt: »Ich auch, nur nicht ganz so viel.« Sie schicken der Mutter, die in Deutschland wartet, eine verschlüsselte Botschaft: »Die Perlenkette ist wunderschön.« In Berlin informiert Claudia Dantschke die Behörden.

Nachts im Hotel berichtet Samuel von Syrien, er erzählt, dass sich die Sehnsucht nach zu Hause dort irgendwann lege. Daraufhin muss sein Bruder Jakob erst einmal das Zimmer verlassen. »Ich glaube, Samuel weiß bis jetzt nicht, wie das alles für uns als Familie gewesen ist.«

Am darauffolgenden Tag reisen die drei nach Ankara. Dort stellt sich Samuel in der deutschen Botschaft. Er kommt für zwei Wochen in Abschiebehaft. Am 17. Dezember fliegt er nach München. Im Flugzeug liest er das erste Mal über Pegida, über diejenigen, die in seiner Heimat gegen die Islamisierung des Abendlandes demonstrieren, gegen Männer wie ihn.

ReporterFORUM

www.reporter-forum.de

Weihnachten und Silvester verbringt er in Untersuchungshaft in Dresden. Er sagt aus und wird am 6. Januar 2015, einen Tag vor dem Anschlag in Paris, aus der Haft entlassen. Der Richter sieht keine Fluchtgefahr. Samuel ist freiwillig zurückgekehrt. Aber er soll sich dreimal in der Woche bei der Polizei melden. Zu viele Fragen sind ungeklärt: Wo sind die Waffen von Max? Was ist mit den Websites, die Samuel besucht haben soll?

Samuel sagt, er sei sich zuerst nicht sicher gewesen, wie seine Freunde, wie sein Umfeld daheim auf ihn reagieren würden. Ein Freitagnachmittag in Dippoldiswalde, Samuels Freund Konrad schaut vorbei, die beiden kennen sich seit Jahren, sie spielen zusammen Tischtennis. Konrad ist wie Max zwei Jahre jünger als Samuel, er macht gerade Abitur. Die beiden sehen sich im Augenblick fast täglich, sie hocken am Tisch in Samuels Elternhaus und kichern andauernd wie zwei pubertierende Jungs. Samuels Eltern und der ältere Bruder beobachten die beiden ein wenig skeptisch. Konrad hat Samuel nicht nach Syrien gefragt, er hat gewartet, bis Samuel selbst erzählt. Inzwischen reden sie kaum noch darüber. Konrad sagt: »Es ist einfach geil, dass er wieder da ist.«

Beim Tischtennis hat Samuel auch keiner angesprochen. Es herrscht eine merkwürdige Scheu. Nur ein Freund hat Samuel eine Ohrfeige verpasst, weil er ihm nichts von seinen Plänen verraten hat. Seitdem Samuel wieder in Deutschland ist, hat ihn niemand aus seinem Umfeld hart für seinen Weggang kritisiert oder ihm einmal scharf die Meinung gesagt. Nicht seine Freunde, auch nicht seine Eltern. Und seine Großeltern meinen, er solle alles möglichst schnell vergessen. Keine Wut, keine Aggression, sondern stille Toleranz.

»Syrien ist etwas, das Samuel als Opa seinen Enkeln erzählen kann«, sagt Konrad. Er bewundert ihn von der Seite, für ihn ist er ein Mann, der sich für seine Überzeugungen einsetzt, dafür sogar Heimat und Familie verlässt. »Ich hätte diesen Mut und Willen nicht.« Ein Moment der Fassungslosigkeit. In diesem Licht erscheinen Krieg, Folter, Enthauptungen wie Abenteuer für gelangweilte und desillusionierte Westeuropäer, die sich einmal spüren wollen.

Aus Konrad bricht es dann heraus, die Eintönigkeit und Oberflächlichkeit des Westens, das Streben nach Geld und Konsum. Es sei nicht richtig, was in Syrien geschehe. Aber innerhalb dieses Denkmusters wirkt der »Islamische Staat« wie ein

ReporterFORUM

www.reporter-forum.de

Gegenentwurf, wie »eine andere Art und Weise, etwas komplett Neues zu probieren«. Samuel und Konrad regen sich auch über den Kinderporno-Prozess gegen den SPD-Politiker Sebastian Edathy auf, der gegen eine Geldstrafe von 5000 Euro eingestellt wurde. »Wo ist da die Norm?«, fragt Samuel. Die Scharia wirkt dagegen eindeutig. Die Ausreise nach Syrien ist die radikalste Absage an das hiesige System und bringt zugleich maximale Aufmerksamkeit.

Konrad ist nicht zum Islam konvertiert, dafür sei er zu skeptisch, sagt er. Allem gegenüber.

Draußen wird es allmählich dunkel, Konrad kennt auch Max. Er war mit ihm in der Grundschule. Max meldet sich ab und zu noch über Facebook bei ihm. Er schickt Konrad Koranverse, und er berichtet ihm offenbar vom Kampf. »Dass ich einmal mit einem in die Klasse gegangen bin, der jetzt vielleicht Menschen tötet ...«, sagt Konrad. »Einer, der Heuschrecken aufgesammelt hat, damit die Kinder sie nicht zertreten.« Die bislang letzte Nachricht von Max kommt aus dem Irak, er ist dort wohl verwundet worden. Konrad fragt Max nicht viel, er will dessen Vertrauen nicht verlieren. Es kann sein, dass Max versucht, ihn zu werben.

Samuel hat keinen Kontakt mehr zu seinem ehemaligen Freund. Er glaubt nicht, dass er ihn lebend wiedersehen wird. Er hat ein wenig Angst vor ihm. »Max sieht mich jetzt wahrscheinlich als Feind.«

Wie aus dem Nichts erzählt Konrad eine Geschichte aus Syrien, die er von Samuel gehört zu haben glaubt: Samuel sitzt beim Wachdienst in einem Busch, ein Flugzeug nähert sich, und er bekommt den Befehl zu schießen. Dieser Augenblick vor dem ersten Schuss. Auf einen Schlag herrscht Stille am Tisch in Dippoldiswalde. Das wäre eine neue Information. Es würde bedeuten, Samuel hat gekämpft. Konrad merkt, dass etwas nicht stimmt. Da fällt ihm ein, er hat Samuel mit Max verwechselt, der ihm dieses Erlebnis offenbar geschildert hat. Samuels Vater weist Konrad zurecht, er solle nur das erzählen, was er genau wisse. Konrad sagt, er habe jetzt eine Gänsehaut. Und Samuel greift nicht ein. Auch in dieser für ihn so heiklen Situation bleibt er gleichmütig. Vielleicht ist er traumatisiert, vielleicht schützt er sich, vielleicht erreicht es ihn nicht. Egal, wie oft oder wie lange man mit Samuel redet, das Bild von ihm bleibt grobkörnig. Sein ganzes Ich zeigt er nicht. Seine Familie wirkt angespannt, die Konzentration liegt auf Samuel – wohin geht er, was macht er, wann kommt er. Die

ReporterFORUM

www.reporter-forum.de

Eltern und Geschwister haben sich schon einmal in ihm getäuscht. »Ich hoffe, er ist uns gegenüber jetzt ehrlich«, sagt der Bruder. Auch die Familie fragt sich, was es mit der Suche nach den Websites auf sich hat.

Darüber hat Samuel inzwischen eine Erklärung bei seinem Anwalt abgegeben: In der bayerischen Bundeswehrkaserne leistete eine Freundin von ihm ihren Grundwehrdienst. Samuel kann sich aber nicht daran erinnern, diese Seite aufgerufen zu haben. Das Jüdische Museum in Berlin war Teil eines Kartenausschnitts von Google Maps, und Samuel war in der Stadt. Es könne sein, dass er sich in der Nähe nach Hotels und Sehenswürdigkeiten umgesehen habe. In der Gegend des Naturschutzparks im Harz hat er mit seinen Eltern Ferien gemacht. Die Familie habe dort nach einer Ferienwohnung gesucht. Der Flughafen bei Hoyerswerda sei möglicherweise von seiner Schwester aufgerufen worden, die ebenfalls Urlaub hatte und eventuell eine Karte von der Umgebung des Flughafens angeklickt habe. Vielleicht ist alles harmlos, vielleicht nicht. Zweifel bleiben.

Von diesem Sommersemester an studiert Samuel weiter in Jena und wohnt in einer WG. Vermutlich wird bald Anklage gegen ihn erhoben werden. Im Fall einer Verurteilung drohen Samuel bis zu zehn Jahre Haft. Für die Sicherheitsbehörden bleibt er eine potenzielle Gefahr. Für die Islamismusexpertin Claudia Dantschke ist er der Erste, dessen Heimfahrt aus Syrien sie erfolgreich begleitet hat. »Samuel ist ein typischer Aussteiger«, sagt sie. »Jetzt ist ein Fenster der Irritation offen, das kann sich auch schnell wieder schließen.« Samuel brauche nun Struktur. »Ausstiegsprozesse dauern lange.« Es ist noch nicht vorbei.

Ein letztes Treffen im April: Samuel und Konrad wollen zum Tischtennistraining. Beide Freunde tragen Pluderhosen. Ein bisschen wirkt es, als sei Konrad für Samuel der neue Max. Samuel sagt, wenn er heute an Syrien denke, komme ihm das Erlebte unreal vor. Seine Rückkehr will er nicht als Niederlage werten. »Ich habe mehr Respekt vor dem Leben bekommen.« Dann zitiert er Konrad: »Lieber etwas Schlechtes erlebt haben als etwas Gutes verpasst.« Der Satz klingt daneben. Als gehe es um einen netten Ausflug, der missraten sei.

Und er ist noch nicht fertig mit dem Islam. »Das Gebet hat mir Kraft gegeben, inneren Frieden.« Momentan sei er aber kein Muslim. Im nächsten Moment sagt er, der Islam an sich stehe für ihn fest. Da mischt sich Samuels Vater ein, fragt: »Wo

Reporter**FORUM**

www.reporter-forum.de

siehst du dich in zehn Jahren? Mit oder ohne Bart?« Samuel antwortet: »Mit Dreitagebart.« Samuel legt sich nicht fest, bleibt im Vagen. Die Suche nach Eindeutigkeit ist vorüber. Oder sie beginnt gerade von vorn.